

Die schweizerischen Katholikentage 1903-1954. Geschichte, Organisation, Programmatik und Sozialstruktur [Armin Imstepf]

Autor(en): **Braun, Patrick**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **38 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARMIN IMSTEPF, *Die schweizerischen Katholikentage 1903–1954. Geschichte, Organisation, Programmatik und Sozialstruktur*. Freiburg, Universitätsverlag, 1987. XXII, 472 S. (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, Hg. von U. Altermatt, Bd. 1).

Die vorliegende, im wesentlichen schon 1978/79 abgeschlossene Dissertation ist aus einem von Gottfried Boesch und Urs Altermatt an der Universität Freiburg (Schweiz) durchgeführten Seminar über die «Probleme des politischen Katholizismus in der Schweiz» herausgewachsen. Ziel der Studie ist eine Gesamtschau des Phänomens schweizerischer Katholikentag, der in der Zeit von 1903 bis 1954 zehn Auflagen erlebte. In acht Teilen und einem Ausblick werden die Entstehungsgeschichte und Entwicklung des Katholikentages, seine Organisation und Struktur, seine Thematik sowie seine Verquickung mit dem Organisationsgeflecht des politischen Katholizismus geschildert. Einbezogen wird die Geschichte des 1904 gegründeten Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV), der Dachorganisation der katholischen Verbände und Vereine, die in der Folge den Katholikentag immer organisiert hat. Die Studie stützt sich auf ein reiches Quellenmaterial ab, insbesondere das SKVV-Archiv in Luzern, Protokolle (unter anderem der schweizerischen Bischofskonferenz), die offiziellen Berichte über die schweizerischen Katholikentage, die Tagespresse und Interviews mit Persönlichkeiten, die im SKVV an vorderster Front gestanden sind.

Der Verfasser führt gewissermassen Urs Altermatts Darstellung «Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Zürich – Einsiedeln – Köln 1972» weiter. Der schweizerische Katholizismus war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert keineswegs in sich geschlossen. Den Stammlanden (Kantone mit katholisch-konservativer Regierung) standen die Katholiken der «Diaspora» gegenüber, die als Minderheit in einer von Protestantismus, Liberalismus und Industrialisierung geprägten Umwelt lebten. Die Diasporakatholiken schlossen sich in den 1880er Jahren vereinsmässig zusammen. Ihre Führer forderten Gleichberechtigung mit den Politikern der Stammlande und als erste einen gesamtschweizerischen Zusammenschluss. Vorbild waren ihnen die deutschen Katholikentage, an denen seit 1848 für die Freiheit der Kirche und ihrer Anhänger gekämpft wurde. Nach mehrjährigen Verhandlungen fanden Stammlande und Diaspora zur Durchführung des ersten schweizerischen Katholikentages in Luzern (1903) zusammen.

Die meisten Katholikentage fanden in den Stammlanden, in Freiburg oder Luzern, statt. Diese Regel wurde nur zweimal mit der Tagung im paritätischen St. Gallen 1913 und mit dem Diasporakatholikentag in Basel 1924 durchbrochen. Die ersten Katholikentage dienten vorab der politischen Sammlung und Reflexion. Seit Mitte der 1920er Jahren verschob sich der Schwerpunkt zum religiösen Bereich hin. 1929 referierten die Bischöfe Anton Gisler (Chur), Marius Besson (Freiburg) und Aurelio Bacciarini (Lugano) eingehend über die Katholische Aktion, die Mitarbeit der Laien am Apostolat der Kirche. Die letzten zwei Katholikentage waren vorwiegend Glaubenskundgebungen, in deren Mittelpunkt der eucharistische Christus stand. Als Massenkundgebungen hatten die Katholikentage in erster Linie Demonstrationscharakter. Ziel der Organisatoren war es, die Einheit der schweizerischen Katholiken zu vertiefen und zu demonstrieren. Dem Aufruf zur Beteiligung wurde auf überwältigende Weise Folge geleistet: die Teilnehmerzahlen stiegen von 12 000–15 000 (1903) auf 50 000 (1935) und erreichten den Höhepunkt 1949 mit 100 000 Gläubigen, mehrheitlich Männern und Jungmännern, die sich zum Katholikentag einfanden.

Träger der Veranstaltung war der SKVV, dessen Statuten vorsahen, dass sich die Mitglieder alle drei, später alle fünf Jahre zu einer Generalversammlung zusammen-

finden. Man dachte an ein Forum, das gesellschaftliche Fragen diskutieren und die emanzipatorischen Postulate der Katholiken in Erinnerung rufen sollte. Eine starke Verquickung von Politik und Religion ergab sich fast zwangsläufig, so dass die Gegner im liberalen Lager nicht zögerten, die Katholikentage als «Parteitage» zu apostrophieren. Die Organisatoren waren sich der Problematik bewusst. In der Absicht, die beiden Bereiche klarer zu trennen, bot der SKVV 1912 Hand zur Gründung der Schweizerischen Konservativen Volkspartei, der heutigen CVP. Doch auch als Träger der Katholischen Aktion in der Schweiz konnte sich der SKVV der Verflechtung von Religion und Politik nicht entziehen. Weiterhin stellten die Politiker einen hohen Anteil unter den Rednern der im Grunde religiös-kirchlich ausgerichteten Katholikentage.

Besonders aufschlussreich ist der Teil der Studie, worin die Sozialstruktur des Katholikentages untersucht und in vielen Tabellen aufgezeigt wird. Als eine der zuverlässigsten Stützen des SKVV und seiner Hauptveranstaltung entpuppten sich Freiburger Universitätsprofessoren, von denen hier nur Josef Beck, Albert Büchi und Ulrich Lampert genannt seien. Deutlich wird, dass die Katholische Aktion, die dem Episkopat unterstand, ohne die Vereine und Verbände in der Schweiz undenkbar gewesen wäre. Mit dem Rückzug dieser Organisationen vom Katholikentag kündigte sich der den 1960er Jahren folgende Zerfall des katholischen Blockes an. Der in die Kirche eindringende Meinungspluralismus ist mit ein Grund, dass Katholikentage in der alten Form heute nicht mehr möglich sind.

Die Dissertation von Armin Imstepf stellt einen gewichtigen Beitrag zur Geschichte des politischen Katholizismus in der Schweiz im 20. Jahrhundert dar. Katholische Bundesräte, Parlamentarier, Politiker aller Ebenen, Bischöfe, Kleriker, Professoren und Publizisten erscheinen in einem Kontext, der ihre innersten religiösen und grundsatzpolitischen Überzeugungen sichtbar werden lässt. Imstepf bezieht in einem Ausblick auch die jüngste Vergangenheit in seine Studie ein. Die Personen und die katholischen Organisationen werden durch zwei sorgfältig erarbeitete Register erschlossen. Mit ihrem ersten Band ist der von Urs Altermatt betreuten Reihe «Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz» ein überzeugender Start gelungen.

Basel

Patrick Braun

Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Redaktion BEATRIX MESMER. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1986. 1055 S., Abb. ISBN 7190-0943-2.

Die vorliegende Rezension hat nicht über das Werk als solches zu berichten. Dies ist nach Erscheinen der 3bändigen Ausgabe (1982–83) von berufener Seite längst getan worden (vgl. z. B. *Hans Conrad Peyer* in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 15. November 1983, Nr. 267, S. 37, oder *Fritz Glauser* in der «Historischen Zeitschrift» 238/1, 1984, S. 111ff.). Vielmehr soll hier auf die Unterschiede zwischen der 3bändigen und der neuen 1bändigen Studienausgabe eingetreten werden.

Zunächst ist zu sagen, dass die Studienausgabe in keiner Weise gekürzt, sondern im Gegenteil von einem Umfang von 913 Textseiten in der 3bändigen auf einen solchen von 959 Textseiten erweitert worden ist. Die Studienausgabe enthält *alle* (ausgezeichneten) Tabellen, Kartenbilder und Illustrationen der 3bändigen Ausgabe. Dies ist sehr verdienstvoll, denn in den Graphiken und Illustrationen ist ein Hauptvorzug des Werkes zu erblicken.

In der Einleitung wird gesagt, die einbändige Studienausgabe sei «überarbeitet und auf den aktuellen Forschungsstand gebracht» worden. Der einleitende Abschnitt von *Ulrich Im Hof* («Von den Chroniken ...»), die Kapitel 3 (*Nicolas Morard*) – abgesehen von 2 neu eingefügten Stammtafeln auf S. 330 und 340 –, und 5 (*François de Capitani*) sind jedoch samt bibliographischen Hinweisen unverändert